

§ 3. Das Offenbarungsverständnis in der Theologiegeschichte

Literatur: H. WALDENFELS, Einführung in die Theologie der Offenbarung, Darmstadt 1996, 47-143;

In der Geschichte des Christentums gewinnt das Nachdenken über die Offenbarung zunehmend an Bedeutung; zugleich macht das Offenbarungsdenken tiefgreifende Veränderungen durch. Die geschichtliche Entwicklung weist drei wichtige Einschnitte auf: im **Mittelalter**, in der **Neuzeit** und in der **zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts**. In einer Übersicht lassen sich mithin drei Modelle, Offenbarung zu denken, historisch unterscheiden und zeitlich grob zuordnen (I). Erste Anzeichen eines reflektierten Offenbarungsverständnisses gibt es schon in der Bibel und in der Alten Kirche (II). Im Hochmittelalter wird der Offenbarungsbegriff dann als umfassende Grundkategorie des Glaubens und der Theologie konzipiert (III). In der Auseinandersetzung mit der neuzeitlichen Aufklärung entwickelt sich der Offenbarungsbegriff zur Schlüsselkategorie der Theologie überhaupt (IV). Durch die Berücksichtigung der gegen ihn gerichteten Einwände kommt es in der Theologie des 20. Jahrhunderts zu einer Neuinterpretation (V), die sich dann in der kirchenamtlichen Lehre spiegelt.

I. Übersicht: Grundmodelle des Offenbarungsdenkens

MAX SECKLER, emeritierter Fundamentaltheologe an der Universität Tübingen, hat das sich wandelnde Offenbarungsdenken in der Geschichte der katholischen Theologie auf **drei Grundmodelle** zurückgeführt, die aufeinander folgen, sich aber sachlich nicht in jeder Hinsicht ausschließen. Es geht dabei um von Menschen konstruierte Vorstellungen, die grundlegende Aspekte der jeweils gemeinten und angesprochenen Wirklichkeit zusammenfassen.

1. Offenbarung als Epiphanie-Erfahrung

Von der Antike bis zum Mittelalter bezeichnete das Wort >Offenbarung< primär **überraschend zustoßende Erschließungserfahrungen und wurde im Plural verwendet**. Um den gemeinsamen Grundzug der vielgestaltigen Offenbarungserfahrungen, in denen Gottes lebendige Gegenwart oder sein Zorn, seine Heilsmacht, sein Wille dem Menschen zum Widerfahrnis wurde, auszudrücken, greift Seckler den biblischen Zentralbegriff >Epiphanie< (= Erscheinung) auf; er will damit deutlich machen, dass den Kern dieser Offenbarungserfahrungen nicht die theoretische Belehrung oder die Enthüllung von verborgener Wahrheit ausmacht, sondern die Tatsache, **dass der lebendige Gott sich selbst als schöpferische, segnende, richtende und rettende Macht zur Erfahrung, zur >Erscheinung< bringt. Bei diesen Erfahrungen des Daseins Gottes geht es nicht um theoretische Existenzbehauptungen, sondern um die >Erfahrung der lebendigen Gegenwart dessen, der große Dinge tut<, d.h. um den geschichtlichen Durchbruch des Heilsgeschehens.**

2. Offenbarung als Belehrung

Im MA wird dieses epiphan. Offenbarungsmodell durch das **instruktionstheoret.** abgelöst. Die Offenbarungserfahrungen werden abqualifiziert zu >Privat-Offb.en<, von denen die öffentlich-amtliche Offb. abgehoben wird. Diese Offenbarung wird vom Heilshandeln Gottes in der Geschichte geschieden und eingegrenzt auf **Vorgänge und Inhalte göttlicher Belehrung über die Erlösung und das von Gott verheißene Heil**. Ihrem Vorgang nach ist Offenbarung gedacht als Belehrung durch den göttlichen Lehrer, ihrem Inhalt nach als eine die Erkenntniskraft der menschlichen Vernunft übersteigende Wahrheit. Die gesamte, von der Bibel bezeugte Offenbarungsgeschichte wird als eine einzige zusammenhängende Belehrung (im Singular) aufgefasst, die sowohl der Ermöglichungsgrund als auch der Gegenstand und Inhalt des christlichen Glaubens ist. Der zum theologischen Schlüsselbegriff avancierte Offenbarungsbegriff will zugleich den einmaligen Ursprung, das bleibende Fundament, das innerste Wesen und den Legitimationsgrund des christlichen Glaubens bezeichnen. Er ist der Inbegriff dessen, worauf sich der Glaube bezieht und womit sich die Theologie befasst.

3. Offenbarung als Selbstmitteilung

In der zweiten Hälfte des 20. Jh.s wird die Engführung des instruktionstheoretischen Offenbarungsbegriffs dadurch überwunden, dass Offenbarung jetzt umfassend **das geschichtliche Heilshandeln Gottes** bezeichnet und als **Selbstmitteilung Gottes** begriffen wird, weil Gott nicht nur ihr Urheber, sondern auch ihr Inhalt ist und den Menschen **nicht nur Anteil an seinem Wesen, sondern vor allem an seiner Lebensfülle gibt**. Dieses Offenbarungsverständnis drückt aus, was der christliche Glaube als sein unverfügbares Fundament und als seinen zentralen Inhalt unbedingt bejaht: die Mitteilung Gottes selbst zur neuen Lebensgemeinschaft mit dem Menschen zur Überwindung von dessen Unheilssituation. **Gott in seiner befreienden Heilswirklichkeit ist Sinn und Sache der Offenbarung, nicht nur göttliche Auskünfte über ihn selbst und seine Heilsratschlüsse**. So wird das gesamte Heilsgeschehen hineingenommen in den Offenbarungsbegriff, der zugleich theozentrisch radikalisiert wird. Denn Offenbarung als Selbst-Offenbarung besagt, dass Gott nicht irgend etwas, sondern sich selbst mitteilt - nicht lediglich im Sinne einer Selbsterschließung für das menschliche Erkennen, sondern **einer Gewährung der Teilhabe an seiner Lebensfülle und Heilswirklichkeit selbst**, die den Menschen als Individuum und als soziales Wesen betrifft. Gott >entäußert< sich in seiner trinitarischen Wirklichkeit in die Geschichte hinein, damit die Menschen Zugang haben durch Jesus Christus im Heiligen Geist zum Vater, in die göttliche Gemeinschaft aufgenommen werden und der göttlichen Natur teilhaftig werden. Die der Selbstmitteilung Gottes vorausliegende soziale Dimension des menschlichen Daseins wird in der Offenbarung vertieft bzw. überhöht. Da hier der Teilhabe- und Gemeinschaftsgedanke zentrale Bedeutung gewinnt, spricht Seckler von einem **kommunikationstheoretisch-partizipativen Offenbarungsverständnis**. Unter der Voraussetzung dieses Offenbarungsmodells besagt somit die Kennzeichnung des Christentums als Offenbarungsreligion nicht mehr das Gleiche wie im Rahmen des instruktionstheoretischen Offenbarungsdenkens.

II. Erste Ansätze eines reflektierten Offenbarungsverständnisses

1. In der Bibel

Im AT schließt schon die Zuordnung der unterschiedlichen Offenbarungserfahrungen auf Jahwe als den Bürgen der Verlässlichkeit dieser Offenbarung, vor allem aber die Hinwendung von dem besonderen Inhalt dieser Vorgänge zu Gott als ihrem Grund ein Moment der Reflexion ein. Die einzelnen Offenbarungen an die Väter, Mose und die Propheten erscheinen so nicht als zusammenhanglos nebeneinander stehende Offenbarungsereignisse; die später an Mose und die Propheten ergangenen Offenbarungen verweisen auf die an die Väter ergangenen zurück; sie verweisen bei den Propheten zugleich auch auf Zukünftiges, das als etwas Neues dem Früheren gegenübergestellt (Jes 48,6) oder gar als dessen Überbietung angekündigt wird (Jes 43,18; Jer 16,14f). Der Glaube an den einen Urheber aller Offenbarungen führt dazu, die Vielheit der Offenbarungen zur **Einheit eines Offenbarungsgeschehens** zusammenzuschließen, das in der Zukunft seine Vollendung finden wird.

Zur **Ausbildung eines ausdrücklichen Offenbarungsdenkens** ist es aber erst im Judentum zur Zeit Jesu gekommen, als dieses sich mit dem hellenistischen Denken auseinandersetzen musste. Dabei rechtfertigte es **seine Tradition als Erweis einer höheren Weisheit durch die Autorität der Offenbarung**; man versuchte also, die Gewissheit der eigenen religiösen Existenz festzumachen an der **Geoffenbarkeit des Geglauten**. Das führte zu **Pseudepigraphien**, das heißt zur Veröffentlichung von Schriften unter dem Namen alter Autoritäten (Patriarchen, Henoch, Mose, Baruch u.a.) und zu den sogenannten **Himmelsbüchern, Visionserzählungen und Traumdeutungen**, deren Inhalte so als der weltlichen Weisheit überlegen herausgestellt werden sollten.

Im NEUEN TESTAMENT zeigt sich Offenbarungsdenken dort, wo der Ausdruck >Offenbarung< verwendet wird, um über das religiöse Sprechen zu reden. So verwendet PAULUS z.B. das Wort >Offenbarung<, um seine religiöse Verkündigung in einer besonderen Weise zu qualifizieren und zu legitimieren. Im GALATERBRIEF stellt er ganz betont heraus, das **Evangelium**, das er verkündigt habe, habe er nicht von Menschen übernommen oder gelernt, sondern **durch Offenbarung Jesu Christi empfangen** (1,12). Auch an anderen Stellen des Neuen Testaments dient das Wort >offenbaren< dazu, den Inhalt, von dem die Rede ist, seiner Art nach abzugrenzen gegen >Fleisch und Blut<

(Mt 16,17), gegen >Menschenweisheit< (1 Kor 2) oder gegen >klug erdachte Geschichten< (2 Petr 1, 16). Zugleich wird der ausgesprochene Inhalt als **dem Menschen unverfügbar** ausgezeichnet, so dass man ihn nur kennen kann, wenn er geoffenbart ist (Mt 11,27; 16,17). Das heißt der Inhalt kann nur aufgrund freien Willensentschlusses dessen, der offenbart, erkannt werden, und er ist auch nur denjenigen bekannt, die die Offenbarer erwählt haben (1 Kor 2,7-10; Eph 3,5-10 u.a.).

2. In der Alten Kirche

In der altkirchlichen Theologie wird der Offenbarungsbegriff wenig reflektiert. Die Tatsache von Offenbarungserfahrungen wird allgemein anerkannt, ja vielfach besteht eine **Erwartungshaltung für Offenbarungen**, in denen Gott seine Macht und Größe, seinen Zorn und seine Gnade, seinen Willen und seine Weisung kundtut. Offenbarungen sind nicht nur vergangene Ereignisse, sondern **geschehen auch in der Gegenwart**, sind jederzeit gegebene Möglichkeiten, durch die Gott in die Geschichte des einzelnen Menschen und der Gemeinde eingreift. Nicht nur das atl. und ntl. beschriebene Heilsgeschehen wird als Offb. verstanden, sondern **auch die in nachbiblischer Zeit möglichen Erscheinungen Gottes und die subjektive Erleuchtung im Leben des einzelnen Menschen**.

Wie zwischen biblischen und nachbiblischen Offenbarungen nicht eigens unterschieden wird, so auch nicht zwischen der Offenbarung in der Schöpfung und der Offenbarung in der biblisch bezeugten Heilsgeschichte. **Die in der Schöpfung sich vollziehende Offenbarung wird mit der in Jesus Christus vollendeten Offenbarung in einen engen Zusammenhang gebracht**, weil der gleiche Gott, der die Welt erschaffen hat, auch die Heilsgeschichte in Gang gebracht hat. **Die Schöpfung wird als >Buch Gottes< gelesen, dem die Heilige Schrift als zweites >Buch Gottes< zur Seite tritt**. Die Offenbarung hat dabei zwar ihren Höhepunkt in Jesus Christus, aber sie **geht über sein Leben hinaus weiter**; denn **gerade der Glaube des einzelnen Menschen wird als Wirkung ständiger Offenbarung betrachtet**, wie auch das Eindringen der Gläubigen in den Inhalt der Heiligen Schrift als das Ergebnis göttlicher Offenbarung eingeschätzt wird.

Für AUGUSTINUS (368-430) **benötigt die menschliche Vernunft die ergänzende göttliche Erleuchtung zur Erkenntnis der Wahrheit (2 Offenbarungswege!)**. Glaube und Vernunft bilden eine spannungsvolle Einheit, die in seiner Formulierung zum Ausdruck kommt: **>Erkennen, um zu glauben, Glauben, um zu erkennen<**. In der Alten Kirche tauchen jedoch schon früh Problemstellungen auf, die die spätere mittelalterliche und neuzeitliche Entwicklung vorbereiten. In der Auseinandersetzung mit dem Judentum und der hellenistischen Umwelt werden bereits Ansätze deutlich, **Offenbarung als theologisches und philosophisches Problem zu diskutieren**. Erste Spuren dazu zeigen sich schon bei JUSTIN (+ um 165), der das Christentum vor allem als **wahre Lehre**, als **durch göttliche Autorität verbürgte Philosophie** versteht. Die ALEXANDRINISCHE THEOLOGIE (KLEMENS, ORIGENES) verstärkt diese Tendenz, wenn sie Offb. **vorrangig als Belehrung** auffasst, die neue Erkenntnisse bringt, wenn auch Erkenntnisse von besonderer Art, nämlich von heilshafter Bedeutung. In der Alten Kirche bahnt sich so - unter dem Einfluss des Hellenismus - eine Entwicklung an, die zu einer fortschreitenden **Intelktualisierung der Offenbarung** führt.

III. Offenbarung als grundlegendes Prinzip in der mittelalterlichen Theologie

Diese Entwicklung kommt im Hochmittelalter voll zum Durchbruch. Unter Zuhilfenahme des aristotelischen Wissenschaftsbegriffs versteht die Theologie jetzt die Offenbarung als eine **die Erkenntniskraft der menschlichen Vernunft übersteigende Erkenntnisquelle**. Der **Anlass**, der zu einer strengeren Unterscheidung zwischen Philosophie und Theologie führte, war dabei nicht das Wissen um Gott überhaupt, denn solches Wissen wurde ja auch in der Philosophie mit Hilfe der Vernunft entwickelt (sog. natürliche Theologie, Metaphysik usw.). Zur Differenzierung führte vielmehr die **Erkenntnis des heilschaffenden Handelns Gottes in der Geschichte**, das in der Heiligen Schrift bezeugt wird, von der Philosophie allein her aber nicht zu begründen ist.

Die Begründung des Glaubens in der (zweiten) Offenbarung wird so zu seinem Unterscheidungsmerkmal gegenüber der Vernunft und ihrer Erkenntnis. Die Vernunft wird als das dem Bereich der geschaffenen Dinge zugeordnete Erkenntnisorgan verstanden, die (zweite) Offenba-

nung als eine **die Erkenntniskraft der Vernunft übersteigende Erkenntnisquelle begriffen, als Quelle von Heilswissen**. Sie wird zur Voraussetzung, zum Grund und zur Norm des Glaubens und der Theologie. Nach THOMAS v. AQUIN (+ 1274) gründet die Philosophie auf Erkenntnisprinzipien, die die menschliche Vernunft aus sich selbst gewinnt, die Theologie hingegen auf solchen Prinzipien, die von Gott geoffenbart sind (Summa theologica 1,1). THOMAS ist davon überzeugt, dass ein natürliches, rationales Wissen von Gott möglich und begründbar ist, wenn auch in einem sehr eingeschränkten Rahmen, und zwar vor allem wegen der Unangemessenheit der aus den Wirkungen erschlossenen Gotteserkenntnis in Bezug auf die göttliche Wirklichkeit in sich selbst (S.th. I 2,2 ad 3) und der Irrtumsverhaftetheit der menschlichen Vernunft (S.th. II-II 2,4c).

Die Notwendigkeit einer Theologie, die ihren Ausgang von der biblischen Offenbarung nimmt, begründet Thomas mit der Hinordnung des Menschen auf ein Ziel, das das natürliche Dasein des Menschen in der Welt übersteigt und die Fassungskraft seiner natürlichen Vernunft überschreitet: Der Mensch soll über sein Dasein in der Welt und über seinen Tod hinaus **zu unmittelbarer und ewiger Schau Gottes erhoben werden**. Um dieses Ziel anstreben zu können, muss er um das Ziel wissen. Da hierzu die nur auf das Innerweltliche gerichtete Vernunft nicht ausreicht, ist es nötig, dass Gott dem Menschen dieses Ziel durch biblische Offenbarung kundgibt, dass er ihn selbst darüber belehrt. **Offenbarung wird so als göttliche Belehrung begriffen** (S.th. I 1,1c). Zur Grundlegung des Glaubens wurde die Offenbarung den Aposteln und Propheten unmittelbar zuteil, die sie dann verkündet und in der Heiligen Schrift niedergelegt haben. Deren Inhalt wird in den Artikeln des Glaubensbekenntnisses in einer allen Christen zugänglichen Form zusammengefasst. **Das niedergeschriebene und verkündigte Wort hat für alle Zukunft Anteil an der einen Offenbarung, weil Gott durch dieses zu den Menschen redet.**

Damit der Mensch zum Glauben kommen kann, ist aber nicht nur der äußere Anruf durch die Schrift und die Predigt unbedingt erforderlich, sondern auch die **innere gnadenhafte Berufung**, die zur Glaubenszustimmung bewegt, eine aus Gnade geschenkte innere Neigung des Herzens, sich dem Evangelium zu öffnen. Auch für Thomas steht die (biblische) Offenbarung also nicht im Gegensatz zur Vernunft, sondern **ist deren Erfüllung**. Die problematische Seite dieses **>instruktionstheoretischen<** (= lehrhaften) Offenbarungsverständnisses (M. Seckler) kommt stärker im SPÄTMITTELALTER zur Geltung, in dem die hochmittelalterliche Einheit von Vernunft und Glaube, Schöpfung und Erlösung sich aufzulösen beginnt. Schon bald nach Thomas kommt eine theologische Strömung auf, die zu einem **Dualismus zwischen Natur und Gnade** führt. **Auf eine in sich abgeschlossene >pure Natur< des Menschen wird die Gnade gleichsam als >zweites Stockwerk< aufgesetzt**. Natur und Gnade sind dabei derart unverbunden, dass das untere Stockwerk der Natur auch ohne das obere der Gnade existieren könnte. Dieses dualistische Modell hat sich vom Spätmittelalter, über die Barockzeit bis in die Neuscholastik (ca. 1850-1950) erhalten.

Zum Bruch der mittelalterlichen Einheit von Schöpfung und Erlösung, von Vernunft und Glaube führte auch **die theologische Reaktion gegen die Einführung eines sich auf ARISTOTELES berufenden philosophischen Denkens, das behauptete, genau zu bestimmen, was Gott ist:** ein metaphysisches Prinzip, das mit unerbittlicher Notwendigkeit handelt und die Welt schafft, deren notwendige Gesetze die philosophische Vernunft zu erkennen vorgibt. Da dies die Freiheit Gottes und des Menschen zu gefährden scheint, ruft vor allem WILHELM VON OCKHAM (+ 1347) das Geheimnis der unergründlichen Freiheit und Allmacht Gottes in Erinnerung. Vor diesem Hintergrund ist die göttliche Offenbarung als die von Gott abgegebene **Erklärung über seine freien Entschlüsse die einzig unbedingt wahre Information**, die der Mensch in der Welt über die Absichten Gottes zu gewinnen vermag. Ihr Charakter unbedingter Gewissheit gründet einzig und allein in der Autorität Gottes. Wegen der Kontingenz (= Nichtnotwendigkeit) der Welt und der Heilsordnung kommt den Offenbarungsquellen (Schrift und Tradition), aber auch der Kirche als Hüterin dieser Offenbarung außergewöhnliche Bedeutung zu. **Der Glaube** als die freie Antwort des Menschen auf die freie Anrede Gottes **gerät in Gegensatz zum Wissen der Vernunft**, das primär Einsicht in die Notwendigkeit ist. **Der Inhalt des Glaubens wird zu übernatürlichen Geheimnissen, die der Vernunft nicht einsichtig sind; der Glaubensakt wird zum gehorsamen Fürwahrhalten von uneinsehbaren, geoffenbarten Glaubenswahrheiten.**

Entscheidend wird dabei die Vorlage der Offb.s>wahrheiten< durch das kirchl. Lehramt: Parallel zum Zerfall der Vernunft-Glaube-Synthese läuft (seit der Gregorianischen Reform des 11. Jahrhunderts) ein **Erstarken der kirchlichen Zentralgewalt**. Das kirchliche Lehramt, das sich zudem mehr und mehr in der Person des Papstes konzentriert, erscheint nun als einzig authentischer und kompetenter Kenner, Hüter, Garant und Interpret der Offenbarung, die in den Lehrsätzen der amtlichen Dokumente dargestellt wird. Dem Offenbarungspositivismus korrespondiert nun ein Lehramtspositivismus, der Gehorsam gegenüber der Offenbarungsbotschaft verleiht sich im Gehorsam gegenüber den Lehramtsanweisungen, theologische Reflexion über die Offb. wird zur Kommentierung lehramtlicher Dokumente. Die Folge dieser Entwicklung ist eine Art **theologischer Absolutismus**, der sich der Argumentation unter Hinweis auf die unbegreiflichen Willensdekrete Gottes verweigert.

An diesem Umgang mit der Offenbarung und dem diesem zugrundeliegenden Offenbarungsverständnis entzündet sich die **neuzeitliche Offenbarungskritik**; auch die neuzeitlichen Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Naturwissenschaften haben zu einem großen Teil ihre Ursache dari

IV. Offenbarung als Schlüsselbegriff in der neuzeitlichen Theologie

0. Allgemeines

In der Neuzeit wächst im Ganzen eine große Skepsis gegenüber christlichem Glauben und Kirche. Die Entdeckung neuer Erdteile und Kulturen, der Fortschritt der Naturwissenschaften, die Spaltung der Christenheit in sich gegenseitig abqualifizierende Konfessionen, die Erfahrungen der verheerenden Religionskriege und deren Folgen in Europa lassen nämlich für viele Menschen den christlichen Glauben als eine Basis und Norm des menschlichen Zusammenlebens verdächtig werden und bewegen sie - bis heute - **zum Rückzug auf den Bereich des >Natürlichen< und >Vernünftigen<**. Demgegenüber kennzeichnet sich das **neuzeitliche Christentum** selbst als **Offenbarungsreligion**, um seine Herkunft, seine Begründungsinstanz und seine Überlegenheit auszudrücken. Diese Selbstkennzeichnung soll bekunden, dass **es zwar in der Welt, aber nicht von dieser Welt ist**, da es sich einem freien und daher nicht notwendigen Wirken Gottes verdankt. Vielen Menschen erscheint gleichwohl das Anliegen der Sinnorientierung und der Sittlichkeit bei der Vernunft (vgl. Kant, Hegel u.a.) besser aufgehoben als bei der in sich gespaltenen christlichen Offenbarungsreligion.

So vollzieht sich mit Berufung auf den Vernunftstandpunkt zunehmend die Selbstunterscheidung des neuzeitlichen vom kirchlich-christlichen Denken. **Und der christliche Glaube grenzt sich mit Berufung auf die biblische Offenbarung (2. Offb.-weg) auch seinerseits von der allgemeinen freien Wahrheitserforschung (1. Offb.-weg) ab**. Seit dem 16. Jahrhundert wird deshalb mit wachsendem Erfolg die Begründung des Zusammenwirkens von **Vernunft und Offenbarung** zur Begründung des christlichen Glaubens in Frage gestellt. **Offenbarung und Vernunft, das heißt für viele: Autoritätsglaube und vernünftige Selbstbestimmung treten mehr und mehr polemisch auseinander**. Aus den Leitideen der Aufklärung >Selbst-denken< und >Mündigkeit< lässt sich dann mit IMMANUEL KANT (+ 1804) als Grundforderung dieser Epoche die Überführung einer abhängigen in eine nur sich selbst verantwortliche Vernunft ableiten. Als Haupthindernis wird dabei das Überkommene und Übernommene gesehen, die als Tradition verstandene Geschichte, insofern sie mit dem Anspruch fragloser Geltung auftritt. **Das Selbstbestimmungsprinzip der Vernunft führt zur Bestreitung der Behauptung, dass die menschliche Vernunft eine Autorität über sich habe**, von der sie eine ihr selbst unerreichbare Wahrheit nur im Gehorsam entgegennehmen könne. Dies führt zur **Infragestellung des christlichen Offenbarungsanspruches** und zu der Forderung, dass wahrer Glaube bzw. >wahre Religion< nur das enthalten könne, was grundsätzlich jeder Mensch aus eigener Vernunft- und Gewissenserkenntnis bejahen könne und müsse.

Als Reaktion hierauf entsteht in der Theologie ein **eigener Traktat >Offenbarung<**, der sich mit der Legitimation des christlichen Glaubens befasst. In polemischer Auseinandersetzung mit dem Denken der Aufklärung über Christentum und Offenbarung behauptet sich das kirchliche Christentum als eine in Gottes Autorität fundierte Offenbarungsreligion und entwickelt nun allererst eine ausgeprägte Offenbarungstheologie. **Der Offenbarungsbegriff wird jetzt vollends zum Schlüsselbegriff der Theologie, die ihn bewusst gegen den Selbstbestimmungsanspruch der Vernunft**

entfaltet: Offenbarung bezeichnet die den christlichen Glauben und die Theologie letztlich begründende und strukturierende Instanz, aus der sie ihr Wesen und ihre Wahrheit empfangen. Die Theologie verweist in diesem Zusammenhang neben den notwendigen Vernunftwahrheiten (der Logik und Mathematik) und den empirischen und historischen Tatsachenwahrheiten (Natur- und Geschichtswissenschaften) auf eine **dritte Art, nämlich die Offenbarungswahrheiten**, die sich auf geschichtliche Ereignisse beziehen, in denen das Wirken göttlicher Freiheit erfahrbar ist.

Das göttliche Heilshandeln als solches wird dabei mit Hilfe des Begriffs >Gnade< angesprochen, während >Offenbarung< der erkenntnismäßigen Erschließung dieses Heilshandelns zugeordnet und ganz auf die Erkenntnisebene verlagert wird; mit anderen Worten: **Die biblische Offenbarung vermittelt lediglich die Erkenntnis des göttlichen Heilshandelns.** Die Offenbarungstheologie sieht ihre Aufgabe darin, die Offenbarung im Sinne göttlicher Ankündigung und Belehrung und deren verlässliche Überlieferung durch die katholische Kirche als glaubwürdiges Faktum nachzuweisen und ihren Inhalt durch Auslegung der Heiligen Schrift und der Tradition als göttliche Wahrheit zu erschließen. **Die der geschöpflichen, menschlichen Vernunft angemessene Antwort auf die Offenbarung Gottes ist der Glaube.** Er wird verstanden als Zustimmung zu den von Gott geoffenbarten und von der Kirche vorgelegten übernatürlichen Wahrheiten, **deren Wahrheit nicht eingesehen, sondern um der Autorität Gottes willen, der sich nicht irren und andere nicht täuschen kann, geglaubt wird. Als Gottesbild scheint im Hintergrund der obrigkeitliche Souverän zu stehen, der in seinen Entscheidungen niemandem Rechenschaft schuldet.**

1. Das Offenbarungsverständnis Martin Luthers

MARTIN LUTHERS (+ 1546) Verständnis der Offenbarung Gottes ist eng verknüpft mit dem Gebrauchs- und Begriff der **Verborgenheit Gottes**. Die Lehre vom verborgenen Gott ist nämlich ein durchlaufendes Thema der lutherischen Theologie, das zwar Erweiterungen und Veränderungen erfährt, sich aber aufs Ganze gesehen erstaunlich gleich bleibt. **Der menschlichen Vernunft bleibt nach Luther der Zugang zur Gestalt Gottes verschlossen; allein der Glaube erweist sich in seiner Ausrichtung auf das Wort als Weg.** Glaube aber ist für Luther im Anschluss an Hebr 11,1 wesentlich ein **>Überzeugtsein von Dingen, die man nicht sieht<**. Wo freilich das Auge versagt, bleibt für ihn das Ohr, das Wort. **>Wort Gottes<** wird so zu einem weiteren Zentralbegriff der lutherischen Offenbarungstheologie. Er betrifft sowohl die Predigt wie die Heilige Schrift. Allerdings will Luther auch dort, wo Gott im Wort der Predigt offenbar wird, die grundlegende Unterscheidung zwischen dem im Evangelium gepredigten offenbaren Gott und dem verborgenen Gott, zwischen Wort Gottes und Gott selbst nicht aufgehoben wissen. **In der Folgezeit wird die Heilige Schrift immer stärker allein zur Offenbarung, der personal-dialogische Charakter von Glaube und Offenbarung geht hingegen verloren.**

2. Die katholische Theologie der tridentinischen Zeit - Melchior Cano

Von hoher theologiegeschichtlicher Bedeutung ist das 1563 posthum veröffentlichte Werk des MELCHIOR CANO (+ 1560) >De locis theologicis<, in dem es um die Erkenntnisquellen und Prinzipien der Theologie und deren Verarbeitung geht. Cano selbst ordnet sein Werk der grundlegenden Frage nach dem **Verhältnis von Autorität und Vernunft**, im theologischen Sinne von Offenbarung und Vernunft und damit von Glauben und Wissen zu. Es geht aber dann um jene der Autorität und der Vernunft zugeordneten >Orte< (loci), aus denen die Theologie ihre Argumente in der Bekräftigung und Verteidigung des Glaubens gewinnt. Dabei schreibt Cano den beiden ersten >loci<, der **Heiligen Schrift** sowie den **Traditionen Christi und der Apostel**, insofern eine grundlegende Bedeutung zu, als in ihnen alles enthalten sei, was zu den ersten Anfängen der Theologie zu zählen ist. Zwar stehen im Vordergrund der Erschließung der theologischen Prinzipien äußere Faktoren wie die Autorität der katholischen Kirche und der Konzilien; dennoch ist daran festzuhalten, dass der Glaube nicht ohne inneren Anstoß zu denken ist. **Die Autorität der Kirche ist also nicht der letzte Grund des Glaubens, sondern nur >notwendige Bedingung<**. Aufgabe der Kirche ist, wie Cano in Übereinstimmung mit der zeitgenössischen Theologie vertritt, **die Vorlage des zu Glaubenden.**

3. Vor dem Ersten Vatikanum (1869/70)

Im Zusammenhang der Entscheidung des I. Vatikanums sah sich das kirchliche Lehramt **von zwei Seiten herausgefordert**. Einmal galt es Tendenzen zu wehren, in denen Theologen das christliche Selbstverständnis durch zu weitreichende Zugeständnisse an den zeitgenössischen Rationalismus zu gefährden schienen, zum Anderen wehrte es sich auch gegen die Abwertung der Vernunft, wie sie vor allem im >französischen Traditionalismus< in Erscheinung trat. In der Auseinandersetzung mit beidem werden von den katholischen Theologen verschiedene Lösungen angeboten:

- der **Traditionalismus** hebt die Unfähigkeit der individuellen Vernunft hervor, eigenständig metaphysische, moralische und religiöse Wahrheiten zu entdecken. Daher bedarf es nach seiner Ansicht einer Ur-Offenbarung Gottes, der die Vernunft sich beugen muss;
- der **Fideismus** hält den übernatürlichen Glauben für absolut erforderlich, um überhaupt die fundamentalen Lebenswahrheiten erkennen zu können; er traut der menschlichen Vernunft nichts Heilsbedeutsames zu;
- der **Semi(=Halb-)rationalismus** setzt eine Offenbarung voraus, stimmt mit dem Rationalismus aber darin überein, dass deren Inhalte als vernunftkonform erkannt werden können;
- der **Modernismus** verlegt das Offb.sgeschehen in das subjektive Erleben des Individuums.

Alle diese Angebote werden vom kirchlichen Lehramt kritisiert. Die NEUSCHOLASTISCHE THEOLOGIE (ca. 1850-1950) entwickelt demgegenüber das Modell der Offenbarung als **>bezeugendes Sprechen Gottes<**. Neben den Wahrheiten der Vernunft und den historischen und empirischen Tatsachenwahrheiten gibt es als dritte Klasse die **Offenbarungswahrheiten. Diese sagen etwas über Gottes freies Heilshandeln in der Geschichte**. Weil Offenbarung Sprechen Gottes ist, **teilen sie zunächst dem Offenbarungsträger, dann durch seine Vermittlung allen Menschen einen Sachverhalt mit**. Für dessen Richtigkeit aber bürgt nicht die innere Einsicht der Vernunft; sondern wegen der Qualität Gottes, der nicht irren oder täuschen kann, **kann der Mensch sie auch ohne innere Einsicht akzeptieren. Dies geschieht im Glaubensakt, in dem die vorgelegten Sätze für wahr gehalten werden. In dieser Konzeption wird zwar die Souveränität und Freiheit Gottes beachtet, doch erscheint dieser eher als absolutistischer Gott, dessen Verhalten jeder Nachfrage entzogen ist. Wird damit aber noch die auch von Gott gegebene Rationalität des Menschen gewahrt? Offenbarung erscheint doch als ein den Menschen von außen erreichendes, ihn aber wesenhaft gar nicht betreffendes pädagogisches Tun Gottes**.

Auch PIUS IX. hatte in der Zeit vor dem I. Vatikanum bereits mehrfach zu den Zeitströmungen Stellung bezogen. So kommt er in der Enzyklika **>Qui pluribus<** von 1846 auf das Verhältnis der menschl. Vernunft zum Glauben zu sprechen (DH 2775-2780). **Danach kann es zwischen Glaube und Vernunft keinen Konflikt geben, da beide aus derselben Quelle der unveränderlichen Wahrheit schöpfen** (DH 2776). Gegen die Vertreter des Rationalismus, die er "*Feinde der göttlichen Offenbarung*" nennt (DH 2777), betont Pius IX. aber, dass die christliche Religion keine Erfindung der menschl. Vernunft ist, sondern dass sie von Gott den Menschen in seiner Güte geoffenbart und folglich leicht einzusehen sei, dass sie ihre Kraft aus der Autorität des sprechenden Gottes besitze. Folglich muss die menschl. Vernunft sorgfältig die Tatsache der Offenbarung erforschen, um sich zu vergewissern, dass Gott gesprochen hat, um so den >vernünftigen Gehorsam< zu gewährleisten (DH 2778). Schließlich sind die Motive der Glaubwürdigkeit der christlichen Religion derart zahlreich im Leben Jesu, aber auch in der Geschichte der Glaubenszeugnisse, in Lehre und Wunderzeichen, dass sich leicht die Notwendigkeit und Richtigkeit des christlichen Glaubens einsehen lasse (DH 2779). Offenbarung, Sprechen Gottes und Glauben stehen so in einem engen Zusammenhang und erläutern sich gegenseitig. **Die Offenbarung ist vorzüglich eine von Gott geschenkte Lehre, die nicht Ergebnis menschlicher Reflexion ist**. Sie wird beschrieben als ein Sprechen Gottes, demgegenüber der Mensch im Glauben antwortet: "*Wer wüßte nämlich nicht oder könnte verkennen, dass Gott, wenn er spricht, aller Glaube entgegenzubringen ist, und dass nichts mit der Vernunft selbst mehr übereinstimmt, als dem zuzustimmen und getreu anzuhängen, von dem feststeht, dass es von Gott geoffenbart wurde, der weder sich täuschen noch (andere) täuschen kann?*" (DH 2778)

Wenige Jahre vor dem I. Vatikanum stellt Pius IX. aus seinen früheren Verlautbarungen eine Liste der **>Zeitirrtümer<**, den sog. **SYLLABUS**, zusammen (DH 2901-2980). Wenn dabei auch der Schwerpunkt auf der Abgrenzung gegenüber dem entstehenden Liberalismus liegt, so fehlt es doch nicht an neuerlicher Kritik am Rationalismus. **Zurückgewiesen wird die Vernunft als Norm jeglicher menschlicher Erkenntnis und die darin enthaltene Ablehnung einer freien, übernatürlichen göttlichen Offenbarung** (DH 2904). Verurteilt wird sowohl die Ansicht, die Offenbarung sei unvollkommen und dem Fortschritt der menschlichen Vernunft unterworfen, als auch die Auffassung, die Offenbarung schade dem menschlichen Fortschritt (DH 2905f). Abgelehnt wird eine Bibelkritik, nach der Prophezeiungen und Wunder nur dichterische Ausmalungen und die Mysterien des christlichen Glaubens nur die Summe philosophischer Forschungen seien (DH 2907), ebenso wie die Meinung, die menschliche Vernunft könne bei hinreichender historischer Bildung zur Kenntnis aller Dogmen gelangen (DH 2909). Schließlich müsse die Philosophie ohne Berücksichtigung der übernatürlichen Offenbarung betrieben werden (DH 2914).

5. Die lehramtliche Entscheidung des Ersten Vatikanischen Konzils (1869/70)

In der am 24. April 1870 verabschiedeten Dogmatischen Konstitution **>DEI FILIUS<** (DH 3000-3045) kommt es **erstmalig auf einem Konzil zu einer unmittelbaren Beschäftigung mit der Offenbarung selbst**. Der Text besteht aus vier Kapiteln, denen jeweils eine Reihe von **>Canones<** beigegeben sind: (1) Gott, der Schöpfer aller Dinge; (2) Offenbarung; (3) Glaube; (4) Glaube und Vernunft. Der für die Offb.stheologie maßgebende Text findet sich im 1. Abschnitt des 2. Kapitels:

"Dieselbe heilige Mutter Kirche hält fest und lehrt, dass Gott, der Ursprung und das Ziel aller Dinge, mit dem natürlichen Licht der menschlichen Vernunft aus den geschaffenen Dingen gewiss erkannt werden kann; >das Unsichtbare an ihm wird nämlich seit der Erschaffung der Welt durch das, was gemacht ist, mit der Vernunft geschaut< (Röm 1,20); jedoch hat es seiner Weisheit und Güte gefallen, auf einem anderen, und zwar übernatürlichen Wege sich selbst und die ewigen Ratschlüsse seines Willens dem Menschengeschlecht zu offenbaren, wie der Apostel sagt: >Ofmals und auf vielfache Weise hat Gott einst zu den Vätern in den Propheten gesprochen: zuletzt hat er in diesen Tagen zu uns gesprochen in seinem Sohn< (Hebr 1,1f)" (DH 3004).

Nach den Lehren des Konzils gibt es also **zwei Wege der menschlichen Gotteserkenntnis**. Gegen den Atheismus und den extremen Traditionalismus hält es daran fest, dass die Vernunft aus sich bereits dazu fähig ist, **die Existenz Gottes aus der Schöpfung mit Sicherheit zu erfassen**. Daneben aber *"hat es seiner Weisheit und Güte gefallen"*, auf übernatürliche Weise, *"sich und die ewigen Ratschlüsse seines Willens"* zu offenbaren (DH 3004). Diese Kundgabe ist mithin ungeschuldet, sie ist aber auch heilsnotwendig (DH 3005). Man muss sie annehmen nicht wegen der Einsicht in diese Ratschlüsse, sondern **aufgrund der Autorität Gottes, der sich weder irren noch andere täuschen kann** (DH 3008). Es gibt freilich eine Verstehenshilfe, die aber ebenfalls außerhalb der Vernunftkenntnis verbleibt: Die Wunder und Weissagungen Gottes als Zeichen seiner Allmacht und seines unendlichen Wissens (DH 3009). Gleichwohl bleibt die Erkenntnis der Offenbarung immer unvollkommen; sie bleibt selbst Mysterium (= Geheimnis) (DH 3016). **Großen Wert legt das Dokument auf die (vermeintliche) Abgeschlossenheit der Offenbarung**: Die von Gott geoffenbarte Glaubenslehre ist der Kirche als göttliche Gabe zur Bewahrung und irrtumslosen Erklärung übergeben: *"Deshalb muss auch immer jener Sinn der heiligen Glaubenswahrheiten beibehalten werden, der einmal von der heiligen Mutter der Kirche dargelegt worden ist"* (DH 3020).

Das Offenbarungskapitel lässt sich wie die anderen Texte des Konzils vor allem aus seiner **Auseinandersetzung mit den geistigen Strömungen der Zeit** verstehen. Gegen den Deismus (= Erlangung von Vorstellungen über Gott allein aus Vernunftargumenten) und den absoluten Rationalismus betont es die bleibende Geheimnishaftigkeit der Offenbarung wie auch ihre absolute Notwendigkeit zur Erlangung des **>übernatürlichen<** Heils. Gegen den Fideismus wird die Vernünftigkeit der Glaubenszustimmung verteidigt. Erkennbar ist auch der ausgeprägte Intellektualismus: **Die Offenbarung wird beinahe nur in Bezug zum menschlichen Intellekt gesehen**. Sie erscheint als **Informationsgeschehen** bzw. als **Erkenntnismedium**, durch das die Glaubenden bestimmte absolute, satzhafte Lehren vermittelt bekommen. Das Modell der **Offenbarung als einer von außen uns erreichenden Instruktion** wird festgeschrieben. Betrachtet man die Aussagen hinsichtlich ihrer Bedeutung für die dem Konzil nachfolgenden Fragestellungen und Auseinandersetzungen, so ist wichtig:

Der existentielle Bezug der Offb. entsteht dadurch, dass **der Offb. Gottes der Glaube des Menschen antwortet**. Der Glaube bleibt zwar gebunden an die inneren Hilfen des Hl. Geistes (DH 3009), an seine Erleuchtung und Inspiration und er ist Geschenk Gottes (DH 3010); dennoch treten die Elemente des >Außen< (entsprechendes Handeln im >Glaubensgehorsam<) gegenüber denen des >Innen< (entsprechende Haltung und geistl. Umwandlung) in viel stärkerem Maße in Erscheinung. Das Kapitel 4 bietet eine Synthese der verschiedenen Gesichtspunkte, die das **Verhältnis von Glaube und Vernunft** und folglich die Beziehung von Theologie und Philosophie bzw. Natur- und Gesellschaftswissenschaften betreffen. Die Hinordnung auf und Betonung des geistigen Erkenntnisprozesses ist aber ein Grund dafür, dass Offb. und Glaube am Ende doch nicht so sehr als zwei Seiten der einen personalen Begegnung von Gott und Mensch aus göttl. Initiative gesehen werden, sondern stattdessen **primär dem Horizont der geistigen Tätigkeiten zugeordnet** erscheinen, unter denen dann dem Erkennen der Primat gegeben wird. Entsprechend den Aussagen über die Gotteserkenntnis ist auch hier von einer doppelten Erkenntnisordnung die Rede, wobei die >natürliche Vernunft< und der >göttl. Glaube< das Erkenntnisprinzip bilden (DH 3015). **Die Offenbarung wird im I. Vatikanum zu etwas Abgeschlossenem, zu einer Lehre, die es unverletzt zu bewahren und treu auszulegen gilt**. Die statische und verobjektivierte Seite eines bis in die Gegenwart hinein un abgeschlossenen Geschehens zwischen Gott und Mensch(heit) gewinnt damit am Ende deutlich die Oberhand; und es blieb den Aussagen des I. Vatikanums deshalb weitgehend versagt, über den Raum der katholischen Kirche hinaus als christliche Heilsbotschaft für die Welt sicht- und erfahrbar zu werde

6. Eine neue Bedeutung von Erfahrung

Seit dem ausgehenden Mittelalter hatten die philosophischen und naturwissenschaftlichen Bestrebungen auf die Erfahrung als die **bevorzugte Weise der Wirklichkeitserkenntnis** gesetzt (vgl. >Empirismus<). Von dem Interesse geleitet, die Erkenntnis möglichst **objektiv, kontrollierbar und verfügbar** zu machen, wurde in der Neuzeit Erfahrung als die allen Menschen gleicherweise zugängliche, methodisch erschließbare, intersubjektiv überprüfbare, jederzeit wiederholbare sinnliche Wahrnehmung verstanden. **Die Fixierung auf diese Dimension der Erfahrung führte freilich zur Reduzierung der Erfahrung auf das Wiederholbare und Kontrollierbare**. Dies hatte die fatale Konsequenz, **dass gerade diejenigen Erfahrungen als nur subjektiv ausgeschieden wurden, in denen sich für viele Menschen der intensivste Wirklichkeitskontakt ereignet**. Je mehr sich aber dieses neuzeitliche Erfahrungsverständnis durchsetzte und je mehr Natur und Geschichte als objektivierbare Größen erschienen, desto entschiedener sah sich die Theologie genötigt, Ursprung und Wesen des christlichen Glaubens aus dem Erfahrungsbereich von Natur und Geschichte herauszunehmen und außerhalb von ihnen - und zwar im sogenannten >Übernatürlichen< - zu verankern. **Offenbarung wurde damit zu einem erfahrungsfernen Überbau des alltäglichen Lebens. Hierdurch wurden Offenbarung und Erfahrung voneinander isolierte Größen. Wo aber Offenbarung radikal von Erfahrung abgetrennt wird, dort muss man nicht nur gegen alle Erfahrung glauben, sondern da reißt auch bald der Zusammenhang zwischen Glaube und Leben ab**. Erfahrungsmangel und Ablösung von der natürlichen Lebenswelt stellten sich somit als **Folgen dieser Selbstabgrenzung des Christentums** ein.

Diese Entwicklung hat dazu geführt, dass die christliche Rede von Offenbarung auch dem heutigen Menschen häufig fremd klingt, weil die Anbindung an seine Wirklichkeitserfahrung vielfach ausfällt und ihre Einordnung in die Lebenswelt kaum noch gelingt. **Eine neue Verstehensbasis ließ sich nur dadurch gewinnen, dass zwischen christlicher Offenbarung und menschlicher Erfahrung wieder ein Zusammenhang hergestellt wurde**. Dies fällt aus verschiedenen Gründen heute aber wieder leichter. Denn zum Einen werden im gegenwärtigen öffentlichen Bewusstsein mehr und mehr die Mängel und verhängnisvollen (ökologischen, kulturzerstörenden u.a.) Folgen des europäisch-neuzeitlichen Erfahrungs- und verkürzten Wissenschaftsverständnisses deutlich; sodann wird zunehmend bewusst, dass die alltägliche Lebenserfahrung die erste und auch wichtigste Erfahrung zur Gestaltung des menschlichen Lebens ist. Dazu gewinnt in der gegenwärtigen philosophischen und sozialwissenschaftlichen Diskussion ein Wirklichkeitsverständnis wieder an Gewicht, demzufolge Wirklichkeit sich unverfügbar in einer Vielzahl von überraschenden Augenblicken eröffnet. **Wir brauchen demnach unsere gewöhnliche Lebenserfahrung nicht auf die Seite zu schieben, wenn von Offenbarung die Rede ist**: wir können vielmehr daran anknüpfen, um ein Verständnis dafür zu erschließen, was im christlichen Verständnis Offenbarung zumindest auch besagt.

V. Das Offenbarungsverständnis des II. Vatikanums (1962-1965)

Je mehr sich die katholische Theologie im 20. Jahrhundert auf das Gespräch mit der modernen Philosophie, mit der evangelischen Theologie und vor allem auf die historisch-kritische Erforschung der Bibel, der Väterchriften und der Dogmen einließ, desto drängender stellte sich die Frage, ob die Offenbarung als unverzichtbarer Grund des christlichen Glaubens weiterhin sinnvollerweise nach dem seit dem Mittelalter herrschenden instruktionstheoretischen Offenbarungsmodell verstanden werden sollte. Schließlich wurde es zugunsten eines Offenbarungsverständnisses aufgegeben, **das der Geschichtlichkeit, der Christozentrik und der geistlich-religiösen Seite der Offenbarung Raum gab und die Erkenntnisdimension der Offenbarung wieder mit ihrer Heilsbedeutung verband**. Der Offenbarungsbegriff wird damit um die **Selbst-Offenbarung Gottes im Sinne der Selbstmitteilung** zentriert. Sinn und Sache der Offenbarung sind nicht mehr lediglich Auskünfte über Gott, nicht Satz Wahrheiten; sondern **die Offenbarung ist das geschichtliche Sich-ins-Spiel-Bringen Gottes selbst**. Inhalt der Offenbarung wird damit Gott selbst, und durch seine Selbstmitteilung gewährt Gott dem Menschen die **Teilhabe an seinem innergöttlichen Leben**.

Im Rahmen des II. Vatikanums zeigt sich diese Veränderung in der dogmatischen Konstitution **>DEI VERBUM<** (= Wort Gottes). Diese äußerst wichtige Konstitution gehört zu jenen Konzilstexten, die relativ früh angestoßen und doch erst gegen Ende des Konzils zum Abschluss gebracht wurden.¹ Dies hat den Grund, dass sehr heftig um den Inhalt der Konstitution gerungen wurde; im Laufe der Beratungen wurden **sechs verschiedene Textgestalten** angefertigt. Die Vorentwürfe enthielten noch das überkommene intellektualistische Verständnis. Die Hauptkritik an ihnen, der sich auch P. JOHANNES XXIII. anschloss, richtete sich aber dagegen, **dass die ersten Entwürfe die biblische, pastorale und ökumenische Dimension nicht genügend berücksichtigten**. Dies wurde dann durch eine eigens eingesetzte Kommission verändert. Eingeteilt ist die Konstitution in sechs Kapitel: (1) die Offb.; (2) die Weitergabe der göttl. Offb.; (3) die göttl. Inspiration und die Auslegung der Hl. Schrift; (4) das Alte Testament; (5) das Neue Testament; (6) die Heilige Schrift im Leben der Kirche

Inhaltlich ist Folgendes wichtig: **Der Grundzug der Offenbarungslehre ist nicht mehr intellektualistisch, sondern personalistisch. Ziel des göttlichen Handelns ist nicht mehr die Mitteilung von Willensdekreten, sondern die Vermittlung des trinitarischen Heils an die Menschen**. Infolgedessen besteht die Offenbarung nicht mehr nur aus Worten; sie ereignet sich gleichfalls in Gottes Werken, deren Höhepunkt das Christusgeschehen ist. **An die Stelle des von außen Kommens der Offenbarung in der Neuscholastik tritt eine dialogische, kommunikative Sicht der Offenbarung**. Offenbarung ist nach DV 3 und 4 ein Geschehen, **das die Heilsgeschichte konstituiert. Ihr Beginn fällt mit der Schöpfung zusammen, ihr Höhepunkt ist das Christusgeschehen**. Was im I. Vatikanum der Kirche zugeschrieben wurde, wird deshalb nun von Christus gesagt: Er steht in der Sendung des Vaters; er gibt diese Sendung weiter, zunächst an die Apostel, dann über sie der ihm nachfolgenden Kirche. **Erst im Bewahren der Christusbotschaft und in der Treue zu ihrer Sendung hat die Kirche offenbarungsvermittelnde Qualität. Das heißt sie kann nur insoweit Offenbarungszeichen sein, als Christus in ihr tatsächlich gegenwärtig ist**. Die Kirche aber *"strebt im Gang der Jahrhunderte ständig der Fülle der göttlichen Wahrheit (allererst) entgegen"* (DV 8), **ist also selbst nicht vollkommen, sondern allererst auf dem Weg zur Fülle in Jesus Christus**. Das Wort Gottes hat die Dominanz über allem Reden und Tun der Kirche. Die Kirche soll das Wort Gottes hören und verkünden, *"damit die ganze Welt im Hören auf die Botschaft des Heiles glaubt, im Glauben hofft und in der Hoffnung liebt"* (DV 1).

Das II. Vatikanum nimmt die traditionelle Unterscheidung von den zwei Weisen der Offenbarung (natürlich - übernatürlich) nicht mehr auf, sondern umschreibt das Offenbarungsgeschehen und Offenbarungshandeln in umfassenderer Weise. **Offenbarung wird als Selbstmitteilung Gottes bezeichnet, als ein >sich selbst Offenbaren<**. Die Theozentrik der Offenbarung wird insofern deutlich gefasst, als jetzt **eine trinitarische Bewegung** beschrieben wird, **die von Gott, dem Vater, ausgeht, auf uns durch Christus trifft und im Heiligen Geist Zugang zur Gottesgemeinschaft gewährt**. Der lehrhafte Akzent der Offenbarungskonzeption des I. Vatikanums wird erweitert durch das **dialogische** und das **präsentische** Element der Offenbarung: **Gott redet die Menschen**

¹ Die verwickelten Umstände ihrer Entstehung sowie ihre Bedeutung insgesamt diskutiert: Cl.-P. MÄRZ, Die Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung "Dei Verbum", in: ThdG 58 (2015) 54-63.

an und sucht Begegnung mit ihnen. Der Mensch selbst wird als dialogisches Wesen interpretiert, der Hörer des Wortes ist und durch das Wort Gemeinschaft mit Gott empfängt. Die lehrhafte Verengung des Offenbarungsbegriffs wird zugunsten einer umfassenderen Konzeption auch dadurch überwunden, dass die **geschichtliche Dimension** eingebracht wird, indem Offenbarung nicht als eine - zeitlose - Summe von Lehren und Dekreten bestimmt wird, sondern im Horizont einer >Heilsgeschichte< erscheint. Diese selbst wird der Menschheitsgeschichte ausdrücklich zugeordnet und mit ihr verbunden. Durch diese ganzheitliche Sicht der Offenbarung als Wort und Geschichte wird bewirkt, dass der Mensch in seiner Ganzheit angesprochen und betroffen ist:

*"Das Offenbarungsgeschehen ereignet sich in **Tat und Wort**, die innerlich miteinander verknüpft sind: Die Werke ... offenbaren und bekräftigen die Lehre und die durch die Worte bezeichneten Wirklichkeiten; die Worte verkünden die Werke und lassen das Geheimnis, das sie enthalten, ans Licht treten. Die Tiefe der durch diese Offenbarung über Gott und über das Heil des Menschen erschlossenen Wahrheit leuchtet uns auf in Christus, der zugleich der Mittler und die Fülle der ganzen Offenbarung ist" (DV 2).*

Ein weiterer entscheidender Aspekt, der im I. Vatikanum faktisch mit der Berufung auf Hebr 1,1 benannt war, wird nun ausdrücklich genannt: **die Christozentrik der Offenbarung** Jesus Christus, so sagt die Konstitution, ist der **"Mittler und die Fülle der ganzen Offenbarung"**:

"Jesus Christus, das fleischgewordene Wort, als >Mensch zu den Menschen< gesandt, >redet die Worte Gottes< (Joh 3,34) und vollendet das Heilswerk, dessen Durchführung der Vater ihm aufgetragen hat (vgl. Joh 5,36; 17,4). Wer ihn sieht, sieht auch den Vater (vgl. Joh 14,9). Er ist es, der durch sein ganzes Dasein und seine ganze Erscheinung, durch Worte und Werke, durch Zeichen und Wunder, vor allem aber durch seinen Tod und seine herrliche Auferstehung von den Toten, schließlich durch die Sendung des Geistes die Wahrheit der Offenbarung erfüllt und abschließt und durch göttliches Zeugnis bekräftigt, dass Gott mit uns ist, um uns aus der Finsternis von Sünde und Tod zu befreien und zu ewigem Leben zu erwecken" (DV 4).

Jesus Christus - das ist hierin zum Ausdruck gebracht - redet nicht nur von Gott sondern **ist das Reden Gottes selbst. Er ist das letzte Wort und Ereignis der Offenbarung. Das letzte Ziel der Offenbarung ist demgemäß nicht Information, sondern Gemeinschaft, Einheit und Verwandlung des Menschen.** Neben der hier ausgesprochenen Erfüllungsdimension der in Jesus Christus geschehenen Offenbarung und neben der darin beanspruchten Endgültigkeit, wird der im I. Vatikanum nicht artikulierte Zukunftshorizont hervorgehoben, das heißt der Gekommene ist zugleich der Kommende. Das in Jesus Christus Geschehene ist eine immerwährende Eröffnung. Als Ende ist es zugleich ein Anfang, ein Anfang und Ursprung für alle Menschen in jeder geschichtlichen Stunde.

Das **zweite Kapitel** der Konstitution handelt von der Weitergabe der göttlichen Offenbarung durch Schrift, Tradition und Kirche. Hier heißt es unter anderem: *"Das Lehramt" - als Organ der Überlieferung - "ist nicht über dem Wort Gottes, sondern dient ihm, indem es nichts lehrt, als was überliefert ist, weil es das Wort Gottes aus göttlichem Auftrag und mit dem Beistand des Heiligen Geistes voll Ehrfurcht hört, heilig bewahrt, und treu auslegt und weil es alles, was es als von Gott offenbart zu glauben vorlegt, aus diesem einen Schatz des Glaubens schöpft" (Nr. 10).*

Die FOLGENDEN KAPITEL der Konstitution gelten alle der **Heiligen Schrift**; damit kommt zumindest faktisch die Priorität der Schrift zum Ausdruck. Jede kirchliche Verkündigung, so heißt es hier, muss sich *"von der Heiligen Schrift nähren und sich an ihr orientieren"* (Nr. 21). *"Die Heiligen Schriften enthalten das Wort Gottes, und weil inspiriert, sind sie wahrhaft Wort Gottes; deshalb sei das Studium des heiligen Buches gleichsam die Seele der heiligen Theologie"* (Nr. 24).

Die Aussagen des II. Vatikanums sind anders als die des I. Vatikanums pastoral orientiert, das heißt unmittelbar auf das Heil der Menschen bezogen. Sie sind ferner biblisch orientiert: Nie zuvor hat ein Konzil so intensiv, so offen und so ausführlich über die Heilige Schrift gesprochen wie das II. Vatikanum (4 von 6 Kapitel in >Dei Verbum<). Sie sind ökumenisch bedacht und **interpretieren Offenbarung und Glaube nicht so sehr mit den Kategorien von Gesetz und Lehre, als mit dem Begriff der frohen und freimachenden Botschaft.** Damit versöhnt diese Konstitution die Gegensätze, die auch im Verständnis des Glaubens zwischen den Konfessionen aufgebrochen waren: Glaube als Fürwahrhalten bzw. als Hingabe und Vertrauen.

DEI VERBUM: KAPITEL I: DIE OFFENBARUNG IN SICH

2. Gott hat in seiner Güte und Weisheit beschlossen, **sich selbst zu offenbaren** und das Geheimnis seines Willens kundzutun (vgl. Eph 1,9): **daß die Menschen durch Christus, das fleischgewordene Wort, im Heiligen Geist Zugang zum Vater haben und teilhaftig werden der göttlichen Natur** (vgl. Eph 2,18; 2 Petr 1,4). In dieser Offenbarung redet der unsichtbare Gott (vgl. Kol 1,15; 1 Tim 1,17) **aus überströmender Liebe** die Menschen an wie Freunde (vgl. Ex 33,11; Joh 15,14-15) und verkehrt mit ihnen (vgl. Bar 3,38), um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen. **Das Offenbarungsgeschehen ereignet sich in Tat und Wort, die innerlich miteinander verknüpft sind:** die Werke nämlich, die Gott im Verlauf der Heilsgeschichte wirkt, offenbaren und bekräftigen die Lehre und die durch die Worte bezeichneten Wirklichkeiten; die Worte verkündigen die Werke und lassen das Geheimnis, das sie enthalten, ans Licht treten. Die Tiefe der durch diese Offenbarung über Gott und über das Heil des Menschen erschlossenen Wahrheit leuchtet uns auf in Christus, der zugleich der Mittler und die Fülle der ganzen Offenbarung ist (2).

3. Gott, der durch das Wort alles erschafft (vgl. Joh 1,3) und erhält, gibt den Menschen jederzeit **in den geschaffenen Dingen Zeugnis von sich** (vgl. Röm 1,19-20). Da er aber den Weg übernatürlichen Heiles eröffnen wollte, hat er darüber hinaus sich selbst schon am Anfang den Stammeltern kundgetan. Nach ihrem Fall hat er sie wiederaufgerichtet in Hoffnung auf das Heil, indem er die Erlösung versprach (vgl. Gen 3,15). Ohne Unterlaß hat er für das Menschengeschlecht gesorgt, **um allen das ewige Leben zu geben**, die das Heil suchen durch Ausdauer im guten Handeln (vgl. Röm 2,6-7). Später berief er Abraham, um ihn zu einem großen Volk zu machen (vgl. Gen 12,2), das er dann nach den Patriarchen durch Moses und die Propheten erzog, ihn allein als lebendigen und wahren Gott, als fürsorgenden Vater und gerechten Richter anzuerkennen und auf den versprochenen Erlöser zu harren. So hat er dem Evangelium den Weg durch die Zeiten bereitet.

4. Nachdem Gott viele Male und auf viele Weisen durch die Propheten gesprochen hatte, "hat er zuletzt in diesen Tagen zu uns gesprochen im Sohn" (Hebr 1,1-2). Er hat seinen Sohn, das ewige Wort, das Licht aller Menschen, gesandt, damit er unter den Menschen wohne und ihnen vom Innern Gottes Kunde bringe (vgl. Joh 1,1-18). Jesus Christus, das fleischgewordene Wort, als "Mensch zu den Menschen" gesandt (3), "redet die Worte Gottes" (Joh 3,34) und **vollendet das Heilswerk, dessen Durchführung der Vater ihm aufgetragen hat** (vgl. Joh 5,36; 17,4). Wer ihn sieht, sieht auch den Vater (vgl. Joh 14,9). Er ist es, der **durch sein ganzes Dasein und seine ganze Erscheinung**, durch Worte und Werke, durch Zeichen und Wunder, vor allem aber durch seinen Tod und seine herrliche Auferstehung von den Toten, schließlich durch die Sendung des Geistes der Wahrheit **die Offenbarung erfüllt und abschließt** und durch göttliches Zeugnis bekräftigt, daß Gott mit uns ist, um uns aus der Finsternis von Sünde und Tod zu befreien und zu ewigem Leben zu erwecken. **Daher ist die christliche Heilsordnung**, nämlich der neue und endgültige Bund, **unüberholbar**, und es ist keine neue öffentliche Offenbarung mehr zu erwarten vor der Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus in Herrlichkeit (vgl. 1 Tim 6,14 und Tit 2,13).

5. Dem offenbarenden Gott ist der "Gehorsam des Glaubens" (Röm 16,26; vgl. Röm 1,5; 2 Kor 10,5-6) zu leisten. **Darin überantwortet sich der Mensch Gott als ganzer in Freiheit, indem er sich "dem offenbarenden Gott mit Verstand und Willen voll unterwirft" (4) und seiner Offenbarung willig zustimmt. Dieser Glaube kann nicht vollzogen werden ohne die zuvorkommende und helfende Gnade Gottes und ohne den inneren Beistand des Heiligen Geistes**, der das Herz bewegen und Gott zuwenden, die Augen des Verstandes öffnen und "es jedem leicht machen muß, der Wahrheit zuzustimmen und zu glauben" (5). Dieser Geist vervollkommnet den Glauben ständig durch seine Gaben, um das Verständnis der Offenbarung mehr und mehr zu vertiefen.

6. Durch seine Offb. wollte Gott **sich selbst und die ewigen Entscheidungen seines Willens über das Heil der Menschen kundtun und mitteilen**, "um Anteil zu geben am göttlichen Reichtum, der die Fassungskraft des menschlichen Geistes schlechthin übersteigt" (6). Die Heilige Synode bekennt, "daß Gott, aller Dinge Ursprung und Ziel, mit dem natürlichen Licht der menschlichen Vernunft aus den geschaffenen Dingen sicher erkannt werden kann" (vgl. Röm 1,20); doch lehrt sie, seiner Offenbarung sei es zuzuschreiben, "daß, was im Bereich des Göttlichen der menschlichen Vernunft an sich nicht unzugänglich ist, auch in der gegenwärtigen Lage des Menschengeschlechtes von allen leicht, mit sicherer Gewißheit und ohne Beimischung von Irrtum erkannt werden kann"(7)."

Fragen und Aufgaben

1. Benennen und erläutern Sie die Grundmodelle des Offenbarungsverständnisses in der Theologiegeschichte nach Max Seckler!
2. Gibt es in der Bibel und in der Alten Kirche bereits ein reflektiertes Offenbarungsverständnis?
3. Wie ist das Verhältnis von erstem und zweitem Offenbarungsweg in der mittelalterlichen Theologie? Was wird hier genau unter Offenbarung verstanden?
4. Warum kommt es zu einer Rivalität, ja zu einer Entgegensetzung von erstem und zweitem Offenbarungsweg in der Neuzeit? Wie reagiert die lutherische Theologie darauf, wie die katholische?
5. Benennen Sie Kernpunkte des Offenbarungsverständnisses des I. Vatikanischen Konzils!
In welchem Text werden diese entfaltet?
6. Benennen Sie Kernpunkte des Offenbarungsverständnisses des II. Vatikanischen Konzils!
In welchem Text werden diese entfaltet?